

#### 24. Gemeinsames Seminar für israelische und deutsche PädagogInnen, Berlin, Juli 2009

Als ich eines Tages in der „Free Period“, der Zeitschrift der israelischen Bildungsgewerkschaft, blätterte, fiel mein Blick auf ein Inserat der „Fellowship of Educators to Combat Racism and Anti-Semitism“. Ich habe auf das Inserat geantwortet, und dies führte zu einer spannenden Reise voller intellektueller und emotionaler Erfahrungen. Es war eine Reise von Sprüngen zwischen Höhepunkten, Glücksmomenten, Traurigkeit und Aufregung.

Eine Reise nach Berlin/Deutschland ist von emotionaler Ambivalenz: das Geräusch der Züge, das Pfeifen des Zugführers, der Klang der Sprache, wo immer man auch hingeht. Es genügt schon, jemanden „schnell schnell“ sagen zu hören, um zurückzuschrecken. Namen auf Steinen (Denkmal) vor Häusern in bestimmten Straßen, von Menschen, die dort wohnten bevor sie in den Tod geschickt wurden, die Statuen und Monumente und die Schönheit der Gebäude, der Seen, der Wälder, die Sauberkeit und die Ordnung.

Ich habe während des Seminars fantastische PädagogInnen getroffen, die ihr Leben dem Unterrichten widmen, gebildet, sensibel und inspirierend. Jeder Redebeitrag war besser als der vorhergehende, wie z.B. Utmann Hatib, ein Araber aus Kalansawa (eine arabische Siedlung in Israel), der dort eine eindrucksvolle Einrichtung für Holocaust-Studien aufgebaut hat. Nurith aus Yad Vashem, die das Projekt zum Studium des Holocaust durch und mit Geschichten von Überlebenden ins Leben gerufen hat, mit der Botschaft des Lebens, der Liebe, des Gebens, der Fortführung. Martin, der den Glauben der nordafrikanischen Juden während des Holocaust vorstellte, Yafa, die uns alle mit ihren Aktivitäten zu Gunsten der äthiopischen Gemeinde begeisterte. Paz, die uns mit ihrer persönlichen Geschichte über ihren Vater erstaunte, dem es gelang, in letzter Minute zu überleben, indem er den letzten Zug aus Polen am Vorabend der Invasion Polens bestieg, usw.

Das Gefüge der SeminarteilnehmerInnen war interessant und reflektierte das menschliche und soziale Mosaik der israelischen Gesellschaft: LehrerInnen aus dem jüdisch-religiösen und säkularen Bereich, LehrerInnen aus dem Kibbutz, kleinen Städten und der Großstadt, Lehrkräfte an Grundschulen und Junior High Schools, Männer, Frauen, Juden, Araber. Das Treffen mit den Deutschen war ebenfalls anregend. Ein Treffen von Menschen aus verschiedenen Welten, bei dem jede/r seine/ihre eigene persönliche, historische und emotionale Last mitbringt. Die Barrieren fielen langsam, und allmählich entstanden Beziehungen des Vertrauens, der Wertschätzung und sogar enge Freundschaften.

Die deutschen PartnerInnen waren sehr an den Vorträgen interessiert, nahmen an den Diskussionen teil und beeindruckten uns sehr mit ihrer Bildungsarbeit in Deutschland, für die Bewahrung der Erinnerung an den Holocaust und die Weitergabe der Botschaft „Nie wieder!“. Wir waren zu Tränen gerührt, als Renate das Erinnerungsbuch an diejenigen präsentierte, die im Konzentrationslager Ahlen waren, bei der Geschichte von Bernhard und den lobenswerten Aktivitäten von Barbara, mit der Botschaft „Eine Schule ohne Rassismus“ (eine Schule, an der 80 % der Kinder aus Einwandererfamilien stammen). Es war spannend, von der KIGA Organisation gegen Antisemitismus zu hören, die mit Immigranten in Deutschland arbeitet, um eine gemeinsame Basis für die Menschen zu finden: gegenseitiger Respekt, religiöse Freiheit und Menschenrechte.

Als Geschichtslehrerin, zu Besuch in Berlin, war es interessant für mich zu sehen, wie die Worte aus den Geschichtsbüchern eine neue Dimension bekamen, wie z.B. die Wannsee-Konferenz, „Gleis 17“, die Berlin-Krise. In der Wannsee-Villa, wo die Spitze der Nazis die Endlösung diskutierte, verschlug es mir den Atem; an diesem herrlichen Ort mit Blick auf den See. Und die Frage „Wie?“ verlässt mich nicht. Wie konnte eine solche Gräueltat an einem so schönen Ort geschehen?

Im Konzentrationslager Sachsenhausen (in Betrieb während der Jahre 1936-1945 als Konzentrationslager für „politische Gegner“, einschl. vieler Juden) ist es schwierig, nicht zu erschauern, im Anblick der Stachendrahtzäune, der Mauern, des Schriftzuges „Arbeit macht frei“ und der Erkenntnis, wie nah beim Lager Häuser standen.

Am „Gleis 17“ in Grunewald konnte ich mir die Familien bildhaft vorstellen, die in den Tod marschierten, während die Deutschen von ihren Balkonen in den benachbarten Häusern zuschauten. Das Monument an Gleis 17 besteht aus Eisenplatten, die auf dem Gleis liegen, und auf jeder Platte ist das Datum des Transports und die Anzahl der deportierten Juden eingraviert. Die Stärke des Monuments liegt in seiner Einfachheit: die Daten und die Zahlen erzählen die Geschichte und bewegen die Herzen.

An beiden der oben genannten Orte haben wir Gedenkzeremonien abgehalten, und wir waren alle stolz, „Hatikva“, die israelische Hymne, zu singen - an solch einem Ort und mit dem Recht, unser eigenes Heimatland zu haben, in das wir zurückkehren können.

Ich möchte ein paar Worte über den Mann sagen, den Vorsitzenden der „Fellowship“, Dr. Avraham Rocheli, ein wunderbarer Mensch. Die Zeile aus dem Lied „Wo gibt es mehr Menschen wie diesen Mann“ (ein israelisches Lied) reflektiert seine Persönlichkeit, seine intellektuelle und emotionale Weisheit. Er ist ein Mensch, der es verstand, die Menschen ruhig und friedvoll zu lenken, mit viel Umsicht und persönlicher Aufmerksamkeit für jeden.

Ich war glücklich, nach Hause zurückzukehren, zu meiner Familie, in mein Land, mit all den Erfahrungen, der Schönheit, der Aufregung und Freude und zu wissen: „Ich habe kein anderes Land“ (der Titel eines berühmten israelischen Liedes).

Naomi Noybor